

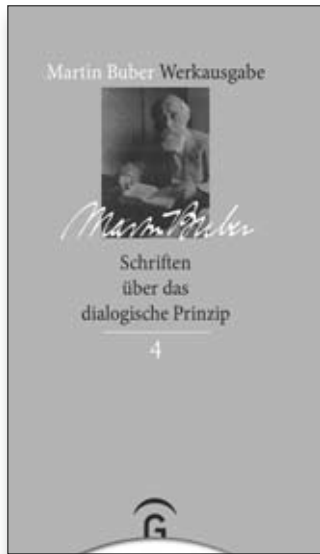
**Martin Buber Werkausgabe Bd. 4 (2019):  
Schriften über das dialogische Prinzip**

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 466 Seiten  
ISBN 978-579-02679-4

Dieser Band versammelt die sog. *dialogischen Schriften Martin Bubers*, das sind *Ich und Du*, S. 37–109; *Kraft und Richtung, Klugheit und Weisheit*, S. 110; *Freiheit und Verantwortung*, S. 111; *Zwiesprache*, S. 112–149; *Die Frage an den Einzelnen*, S. 151–195; *Vorwort [zu Between Man and Man]*, S. 196; *Urdis-tanz und Beziehung*, S. 197–208; *Vorwort [zu Dialogisches Leben]*, S. 209–210; *Martin Buber und Ferdinand Ebner*, S. 211; *Elemente des Zwischenmenschlichen*, S. 212–227; *Nachbemerkung*, S. 228; *Nachwort [zu Die Schriften über das dialogische Prinzip]*, S. 229–240; *Foreword [zu Pointing the Way]*, S. 241–242; *Nachwort [zu Ich und Du]*, S. 243–251; *Aus: Philosophical*, Kommentar, S. 261–466.

*Ich und Du* aus 1923 beginnt mit einem denkenswerten Untertitel: »So habe ich endlich von dir erharrt: In allen Elementen Gottes Gegenwart« (S. 37). Die ersten Seiten von *Ich und Du* im ersten Hauptteil verlangen vom Lesenden viel Konzentration und die Bereitschaft, sich auf Bubers metaphorische Sprache einzulassen; der Zugang des Menschen zur Wirklichkeit erschließe sich nach Buber in einer zwiefältigen, besser dialektischen Haltung zu zwei von ihm so bezeichneten Grundworten, die beziehungsreich sind: einmal als Ich-Du-Beziehung, in der ein Begegnungscharakter vorliegt (S. 39), und zum anderen in dem Grundwort Ich-Es; beide Grundworte sind voneinander zu unterscheiden, bleiben aber aufeinander bezogen. Nach Bubers Verständnis sprechen beide Grundworte Verhältnisse aus und an, weil sie mit dem eigenen Wesen gesprochen werden, wobei die Ich-Du-Beziehung immer mit dem ganzen Wesen gesprochen werden müsse, was dem Ich-Es-Verhältnis verwehrt bleibe. In der Wirklichkeit befinde sich der Mensch nur dann, wenn er in einem der beiden Grundworte kommuniziere. Das Ich-Du-Wort kenne keine Grenzen, denn, wer Du spreche,

»steht in der Beziehung« (S. 40): »Das Grundwort Ich-Du stiftet die Welt der Beziehung« (S. 41), das Ich-Es-Wort benötige Erfahrung und grenze ab (S. 41). Die Welt der Beziehungen aktualisiere sich in drei Dimensionen: Leben mit der Natur, Leben mit dem Menschen, Leben mit den geistigen Wesenheiten, wobei Beziehung immer reziprok zu setzen sei: »Beziehung ist Gegenseitigkeit« (S. 41). Die Ich-Du-Beziehung ist dadurch charakterisiert, dass das *Du* nie zu einem Etwas wird, weil das *Du* kein Ding unter Dingen ist (S. 42): »Den Menschen, zu dem ich Du sage, erfahre ich nicht. Aber ich stehe in der Beziehung zu ihm, im heiligen Grundwort. Erst wenn ich daraus trete, erfahre ich ihn wieder. Erfahrung ist Du-Treue.« (S. 43) Das *Du* begegnet dem Ich – es kann nicht gefunden werden. Die Ich-Du-Beziehung ist nicht nur Beziehung, sondern immer zuerst Begegnung (S. 44): »Alles wirkliche Leben ist Begegnung.« (S. 44) Begegnung ist gegenwärtig, während sich die Ich-Es-Beziehung auf Vergangenes, Geschichtliches, Erfahrenes bezieht (S. 45) – die Grenze zwischen beiden Grundworten liege in der Trennung zwischen Gegenwart und Gegenstand begründet (S. 45). Buber sieht im biblischen Menschen Jesus diese Gegenwart, weil dessen Hinwendung zum Anderen Ausdruck von Liebe gewesen sei: »Gefühle wohnen im Menschen; aber der Mensch wohnt in seiner Liebe.« (S. 47) Liebe ist für Buber gleichbedeutend als Ausdruck der Ich-Du-Beziehung mit Verantwortungsübernahme eines Ichs für ein *Du* ineinzusetzen (S. 47). Die beiden Grundworte sind für Buber auch bedeutsam für den Schöpfungsvorgang: »Im Anfang ist die Beziehung.« (S. 49) Schöpfung ist zugleich Anrede (des göttlichen *Du*) und zugleich Begrenzung als Erfahrung der Geschöpflichkeit (S. 53), denn nur am *Du* sagenden Gegenüber wird der Mensch zum Ich (S. 55). Nur die Ich-Es-Beziehung sei in der Lage, die Welt zu ordnen, die Ich-Du-Beziehung »kennt kein Koordinatensystem.« (S. 56) Die Ich-Es-Beziehung wird unterbrochen von der Ich-Du-Beziehung, die, sobald sie reflektiert wird, wieder zur Ich-Es-Beziehung zurückkehrt: »Ohne Es kann der Mensch nicht leben. Aber wer mit ihm allein lebt, ist nicht der Mensch.« (S. 58) Die Ich-Du-Be-



ziehung benötigt die »Beziehungskraft des Menschen« (S. 60). Sobald diese Kraft gehindert wird, ist der Mensch im Bereich dieser Erfahrung und des Gebrauchs (S. 60). Wenn das Es vom Ich abgetrennt wird, droht der Zugang zum wirklichen Leben abgebrochen zu werden (S. 63). Das Gegenteil zum freien Menschen wäre der Willkürliche: »Der willkürliche Mensch glaubt nicht und begegnet nicht. Er kennt die Verbundenheit nicht, er kennt nur eine fiebrige Welt da draußen und seine fiebrige Lust, sie zu gebrauchen...« (S. 73). Der willkürliche Mensch ist der auf sich selbstbezogene Mensch (S. 73). Die Begegnung zwischen Ich und Du hat ihren Sinn in der gegenseitigen Beziehung des Du, was die Teilnahme an der Wirklichkeit bedeutet (S. 75): »Dieses Ich lebte in der Beziehung zum Menschen, die sich im Gespräch verkörpert.« (S. 77) Der Mensch muss das *Apriori* dieser Beziehunghaftigkeit an der Welt bewähren; tut er es nicht, verliert er sich und wird zum Götzen (S. 79). Die Konstitution des menschlichen Lebens geschieht nach Buber durch Gegenwart des göttlichen Du, das den Menschen wesentlich anspricht und ihn zum freien Geschöpf macht (S. 82), aber: »Man fürcht-

et Gott nicht, wenn man in der Welt bleibt, man findet Gott nicht, wenn man aus der Welt geht. Wer mit seinem ganzen Wesen zu seinem Du ausgeht und alles Weltwesen ihm zuträgt, findet ihn, den man nicht suchen kann.« (S. 84) Gott höre, so Buber, in seinem Wesen nicht auf, Du zu sein für den Menschen (S. 96); die Ich-Du-Beziehung habe ihr Geheimnis im ewigen Du (S. 97), das der Mensch als Gegenwart, als Kraft empfängt (S. 103): »Das ewige Du kann seinem Wesen nach nicht zum Es werden, weil es seinem Wesen nach nicht in Maß und Grenze, auch nicht in das Maß des Unermesslichen und die Grenze des Unbegrenztseins gesetzt werden kann; weil es seinem Wesen nach nicht als eine Summe von Eigenschaften, auch nicht als eine unendliche Summe zur Transzendenz erhobener Eigenschaften gefasst werden kann; weil es weder in noch außer der Welt vorgefunden werden kann; weil es nicht erfahren werden kann; weil es nicht gedacht werden kann; weil wir uns an ihm, dem Seienden, verfehlen, wenn wir sagen: »Ich glaube, daß er ist« – auch »er« ist noch eine Metapher, »du« aber nicht.« (S. 105)

*Zwiesprache* versteht Buber als eine Ergänzung zu *Ich und Du* und nicht als eine Fortsetzung und insgesamt als *Hin-zeigung* und will an Beispielen die dialogische Grundhaltung verständlich machen (S. 331). Nach Buber gehe das Dialogische weit über Sprache hinaus (S. 115), mache sich aber mittels Sprache nachvollziehbar (S. 117): »Leben heißt angeredet werden, wir brauchten nur uns zu stellen, nur zu vernehmen.« (S. 122) Die Du-Anrede geschieht als Widerfahrnis: »Als das, was mir widerfährt, ist als Weltgeschehen Anrede an mich.« (S. 123) Anrede gebiert Verantworte dort, »wo es wirkliches Antworten gibt.« (S. 127) Buber unterscheidet im zweiten Abschnitt von *Zwiesprache* drei verschiedene Formen des Dialogs, erstens den echten Dialog, zweitens den dialogisch verkleideten Monolog und drittens die rhetorisch zugespitzte Debatte (S. 130), wobei nur der echte Dialog eine Grundform der Liebe darstelle (S. 131), weil die dialogische Bewegung die der Hinwendung zum Nächsten sei (S. 132).

*Die Frage an den Einzelnen* ist Bubers Auseinandersetzung mit dem christlichen Existenzialismus à la

Sören Kierkegaard und dessen Radikalität. Kierkegaard sieht als erste Bedingung von Religiosität, »ein einzelner Mensch zu sein« (S. 155). Es gehe Kierkegaard, so Buber, um die Existenz des Einzelnen in seiner Beziehung zu Gott (S. 155). Kierkegaards *Allein* wird in Beziehung zu Abraham in Gen 12/Gen 22 gestellt (S. 155) – es gehe um Verantwortung und Wahrheit (S. 157): »Verantwortung setzt einen primär, d.h. aus einem nicht von mir abhängigen Bereich mich Ansprechenden voraus, dem ich Rede zu stehen habe. Er spricht mich um etwas an, das er mir anvertraut hat und das mir zu betreuen obliegt. Er spricht mich von seinem Vertrauen aus an, und ich antworte in meiner



Treue oder versage die Antwort in meiner Untreue oder aber ich war der Untreue verfallen und entringe mich ihr durch die Treue der Antwort.« (S. 157) Es gehe nicht um eine Scheinverantwortung vor der Vernunft, vor einer Idee, der Natur, einer Institution und allem, was nicht wes-

sentlich Person ist und was nicht zur Verantwortung ziehen kann (S. 158). Aber der Einzelne verwirklicht das Bild Gottes (S. 160): »... der Einzelne bewährt existenziell, dadurch daß »das persönliche Existieren das Gesagte [...] ausdrückt«, die erscheinende Wahrheit. Es gibt diese Menschenseite der Wahrheit: in der menschlichen Existenz. Gott ist die Wahrheit, weil er ist, der Einzelne ist die Wahrheit, weil er sich zu seiner Existenz findet.« (S. 160) Nach Kierkegaard heißt, ein Einzelner zu sein oder zu werden (S. 163): »Wir sind miteinander erschaffen und auf ein Miteinander zu. Die Geschöpfe sind mir in den Weg gestellt, damit ich, ihr Mitgeschöpf, durch sie und mit ihnen zu Gott finde. Ein durch Ausschluß ihrer zu Erreichender wäre nicht der Gott aller Wesen, in dem sich alles Wesen erfüllt.«

(S. 165) Gottes Liebe ist nicht inhaltlos und auch keine Liebe ins Leere (S. 165). Religion verfehle ihr Wesen, wenn sie Gott auf einen Gegenstand unter Gegenständen reduziert. Die Kritik an Kierkegaard entwickelt sich an dessen Philosophie des Verzichts (S. 173), denn so verzichte der Philosoph darauf, im Anderen sein *Du* zu finden (S. 173): »Sondern das ist der Einzelne, wem die Beziehungswirklichkeit zu Gott, die ausschließliche, die Beziehungsmöglichkeit zu aller Anderheit einschließt und umschließt, und dem das ganze öffentliche Wesen, der Speicher der Anderheit, der Anderheit eben genug darbietet, um sein Leben damit zu verbringen.« Gerade der Einzelne ist an seine Verantwortung, an seine Verantwortlichkeit, gebunden (S. 179), was ihn vom Tier unterscheidet (S. 185). Deswegen sind gut und böse für Buber Beziehungskategorien: »Gut« ist die in die Richtung der Heimkehr gestreckte Bewegung, »Böse« ist der Wirbel der richtungslos kreisenden Möglichkeitskraft des Menschen, ohne die nichts gerät, durch die, nimmt sie die Richtung nicht an und bleibt in sich verfangen, alles mißrät.« (S. 191) Echte Gemeinschaft könne, so Buber, nur dann verwirklicht werden, wenn der einzelne Mensch wirklich werde und sich so das öffentliche Dasein erneuern kann (S. 195).

*Urdistanz und Beziehung* erschien 1950 (S. 396) und stellt einen Beitrag zur Buberschen Anthropologie dar, in der die Dialektik von Urdistanz und In-Beziehung-Treten für den Menschen wesentlich ist (S. 397) – aus der Urdistanz wirkt das Gegenüber und wird so zur Welt (S. 199). Menschsein entwickelt sich nur in Beziehung: »Nur der Mensch, als Mensch, distanziert Dinge, auf die er in seinem Bereich trifft, und versetzt sie in ihre Selbständigkeit, als etwas, was nunmehr funktionsbereit fortbesteht und was er auf ihn warten machen kann, daß er je und je sich wieder seiner bemächtigt und es aktualisiere.« (S. 202) Im echten Gespräch akzeptiert der Mensch den Anderen in seiner Anderheit; rückhaltlose Annahme des Anderen in seinem je und je So-beschaffen-Sein und dessen Bestätigung (S. 205). Buber nennt das »Vergegenwärtigung« (S. 206): »In seinem Sein bestätigt will der Mensch